

Die Politik der Lebenden als Politik der Toten

Begräbnispolitik in Elif Shafaks Roman *10 Minutes 38 Seconds in This Strange World*

Mita Banerjee

Können Tote erzählen? Elif Shafaks Roman *10 Minutes 38 Seconds in This Strange World*, im Deutschen *Unerhörte Stimmen*, beginnt mit einer unmöglichen Erzählsituation: Es handelt sich um eine Geschichte, die buchstäblich aus dem Grab heraus erzählt wird. Die Erzählung beginnt mit dem Tod von Tequila Leila, die in dem Moment zu erzählen beginnt, als sie eigentlich schon tot ist:

Never in a thousand years would she agree to be spoken of in the past tense. The very thought of it would make her feel small and defeated, and the last thing she wanted in this world was to feel that way. No, she would insist on the present tense – even though she now realized with a sinking feeling that her heart had just stopped beating, and her breathing had abruptly ceased, and whichever way she looked at her situation there was no denying that she was dead.¹

Der Roman kehrt die Erzählsituation somit um: Er erzählt nicht die Geschichte eines Lebens von der Geburt bis zum Tod, sondern umgekehrt. Erst aus dem Tod heraus, so impliziert Shafaks Roman, werden die Geburt und das Leben, das mit ihr beginnt, überhaupt erzählbar. Der Roman fand seinen Ursprung, wie Shafak in Interviews berichtet, in einer naturwissenschaftlichen Tatsache. Nachdem das Organsystem bereits versagt hat, lässt sich noch bis zu dreißig Sekunden lang Hirnaktivität beobachten. Was, so fragte sich Shafak, würde einem in einem solchen Augenblick durch den Kopf gehen? Welcher Film, welche Flashbacks des eigenen Lebens hat man vor Augen, wenn man eigentlich schon tot ist?²

Insofern wird Shafaks Geschichte in *10 Minutes 38 Seconds in This Strange World* buchstäblich von einer Leiche erzählt. Doch auch das stimmt nicht ganz: Eigentlich handelt es sich um ein menschliches Wesen, das beinahe tot und doch noch lebendig ist; es handelt sich um eine lebende Tote. Gerade damit aber stellt der Roman nicht

1 E. Shafak: *10 Minutes 38 Seconds*, S. 1

2 The Guardian: »An Hour with Elif Shafak«.

nur eine naturwissenschaftliche, sondern eine ethische Frage: Welche Personen versteht der Staat oder versteht die Gesellschaft schon zu Lebzeiten als eigentlich Tote, als Menschen, denen man ihre Menschlichkeit und damit das Recht auf Leben schon zu Lebzeiten abspricht? Die Philosophin Judith Butler hat in ihrem Buch *Frames of War* diese Frage so gestellt: »If certain lives do not qualify as lives or are, from the start, not conceivable as lives within certain epistemological frames, these lives are never lived nor lost in the fullest sense«.³ Zentral für Shafaks Roman, so möchte ich im Folgenden ausführen, ist die Art und Weise, wie die Politik der Lebenden mit der Politik der Toten verbunden ist, und wie die Lebenden Politik machen, indem sie die Toten noch über den Tod hinaus bestrafen für vermeintliche Grenzüberschreitungen, derer sich die jetzt Verstorbenen zu Lebzeiten schuldig gemacht haben.

Tequila Leila – also die Tote – nun, die als fast schon Tote die eigene Geschichte erzählt, ist eine Sexarbeiterin, die zu Beginn des Romans gerade von religiösen Eiferern ermordet worden ist. Für die Mörder ist der Mord an Prostituierten mehr als nur ein Geschäft; er ist eine Mission. Für jede neue ermordete Sexarbeiterin stellen sie eine weitere Porzellanfigur auf das Armaturenbrett ihres silbernen Mercedes: »After each murder, they added another porcelain doll to their collection of angels. For that is what they did, they believed. They turned whores into angels«.⁴ Tequila Leilas gewaltsamer Tod ist somit von Beginn an eingebunden in gesellschaftspolitische Auseinandersetzungen über Zugehörigkeiten oder deren Verweigerung.

Der Roman erzählt nun von Leilas Leben, indem er zunächst von ihrem Tod erzählt. Doch auch diese Erzählsituation ist vielschichtig: Zu Beginn der Erzählung erfahren wir nur, dass Leila ermordet wurde; die genauen Umstände ihres Todes aber werden erst am Romanende enthüllt. Was sich aus dieser unmöglichen Erzählsituation ergibt, der Situation, indem die Geschichte von einem unmöglichen Subjekt erzählt wird, ist die Anklage eines Systems – in politischer, kultureller und juristischer Hinsicht – das es ablehnt, über das Leben, vor allem aber auch das Sterben mancher Menschen Zeugnis abzulegen. *10 Minutes 38 Seconds in This Strange World* steht in einem Dialog mit Sophokles' *Antigone*, indem er eine zentrale Frage aufwirft: In welchem Zusammenhang steht Begräbnispolitik mit der Politik der Lebenden? Wie machen die Lebenden auch damit Politik, dass sie manchen Toten das Recht auf ein angemessenes Begräbnis absprechen?

3 J. Butler: *Frames of War*, S. 1.

4 E. Shafak: *10 Minutes 38 Seconds*, S. 228.

1. Der Friedhof der Gefährtenlosen⁵

Leilas Körper, der schon tot ist und der doch noch erzählt, und der schon zu Lebzeiten zu einer Art Zwischenzustand zwischen Leben und Tod verdammt war, findet auch nach dem Tod keine Ruhe. Die Weigerung seitens des Staates und der Gesellschaft, Leilas Menschlichkeit anzuerkennen, wird auf zwei Ebenen in die Erzählung eingeschrieben. Es handelt sich um einen doppelten Akt der Unmenschlichkeit und der Ungerechtigkeit. Zunächst sind es Leilas Mörder, die ihren Körper buchstäblich in einer Müllkippe »entsorgen«: eine Geste, die als ultimative Schmähung eines Lebens gilt, das als menschlich anzuerkennen die bigotten Mörder sich weigern. Im Sterben begriffen mustert Leila ihre neue Umgebung: »Tequila Leila would have given anything to be in her apartment now. Instead she was here, somewhere on the outskirts of Istanbul, . . . inside a metal rubbish bin with rusty handles and flaking paint«. ⁶ Grundlegend für die Kritik des Romans an unterschiedlichen Formen der Misogynie ist die Überblendung unterschiedlicher Tätergruppen. Leilas Mörder sind bigotte Fanatiker; doch sie sind gleichzeitig eingebettet in ein System, das manche Morde zur Aufklärung bringt, andere dagegen nicht.

Es ist bezeichnend für die Demokratiekritik, die dem Roman zugrunde liegt, dass er es nicht mit der Darstellung der Entrechtung Leilas durch ihre Mörder bewenden lässt. Vielmehr legt Shafak in ihrer Erzählung offen, dass der Staat selbst in mehrfacher Hinsicht der Mittäterschaft bezichtigt werden könnte. Zunächst einmal ist er an der Aufklärung des Mordes an Leila gar nicht interessiert. Jeden Tag, so hat Shafak in Interviews hervorgehoben, werden in der Türkei Frauen ermordet; in den seltensten Fällen jedoch werden diese Morde aufgeklärt. ⁷ Begräbnispolitik – oder hier, die Abwesenheit eines angemessenen Begräbnisses – steht also in direktem Zusammenhang mit den Leben, die man weder für begrabens- noch für betrauernswert hält.

5 Für ein Verständnis der Politik des Romans ist die Bezeichnung des Friedhofs, auf dem Leila in einem namenlosen Grab beerdigt wird, grundlegend. Im englischen Original heißt der Friedhof »cemetery of the companionless«; es ist also der Friedhof derjenigen, die (vermeintlich) ohne Gefährten sind. In der deutschen Übersetzung wird dies mit »Friedhof der Geächteten« übersetzt. Wie ich im Weiteren noch zu zeigen versuchen werde, stehen beide Begriffe in engem Zusammenhang miteinander: Die Aussage, die Verstorbenen hätten keine Gefährten und könnten von niemandem betrauert werden, stellt an sich bereits eine Ächtung der Toten seitens des Staates bzw. der Gemeinschaft dar. Im Folgenden werde ich die Bezeichnung »Friedhof der Gefährtenlosen« verwenden, weil sie näher am englischen Original des »Cemetery of the Companionless« liegt.

6 E. Shafak: 10 Minutes 38 Seconds, S. 1–2.

7 Vgl. The Guardian: »An Hour with Elif Shafak«.

Aber der Staat ist nicht nur nicht an der Aufklärung von Leilas Tod interessiert, er weigert sich auch, das Unrecht insofern wiedergutzumachen, als er Leila nun ein angemessenes Begräbnis zuteilwerden lässt. Stattdessen wiederholt er das Unrecht und die Entmenschlichung, die Leila schon durch ihre Mörder zuteilwurde: Leilas Leiche wird in einem unmarkierten Grab auf einem »Friedhof der Gefährtenlosen« begraben; nur eine Nummer markiert Leilas Identität, die nicht nur von ihren Mördern, sondern nun auch vom Staat selbst über den Tod hinaus bestraft wird. Für den Gerichtsmediziner ist dieses Vorgehen alltäglich geworden:

Like all the unclaimed dead, she, too, would be consigned to the Cemetery of the Companionless. No Islamic burial rites would be performed for this woman. Nor of any other religion, for that matter. Her body would not be washed by her next of kin; her hair would not be braided into three separate braids; her hands would not be placed gently over her heart in a gesture of eternal peace; her eyelids would not be closed to make sure that from now on, her gaze was turned inward. In the graveyard, there would be no pall-bearers or mourners, no imam leading the prayers [...] She would be buried the way all undesirables were – silently and swiftly. [...] She would become yet another number on the Cemetery of the Companionless.⁸

Der Friedhof der Gefährtenlosen könnte für die Ungerechtigkeit eines Systems, das manche Toten zu betrauern sich weigert, grundlegender nicht sein. Die Politik der Lebenden ist mit der Politik der Toten hier eng verbunden: Das Begräbnis auf dem »Friedhof der Gefährtenlosen« stellt eine Form der Bestrafung über den Tod hinaus dar. Manche Tote werden auch noch im Tod aus der Gesellschaft verbannt, weil ihnen das Ritual der Bestattung – das Waschen des Körpers, die Aufbahrung, die Bestattung auf einem rechtmäßigen Friedhof – versagt bleibt. Mit der Errichtung des »Friedhofs der Gefährtenlosen« beraubt der Staat die dort Begrabenen buchstäblich der eigenen Identität: Auf den Gräbern steht kein Name, sondern nur eine Nummer. Im Englischen gibt es für eine solche Verweigerung der Anerkennung einen eigenen Begriff. Das Verb »to un-see« markiert einen Prozess, in dem man nicht nur eine Person oder einen Gegenstand nicht sieht, sondern ihn bewusst ungesehen macht. Man löscht ihn gewissermaßen aktiv aus der eigenen Sinneswahrnehmung. Wie aber, so fragt Shafak, ließe sich dieser Akt des Ungesehenmachens umkehren? Wie kann Trauer wiederhergestellt werden und mit ihr die Legitimität mancher beziehungsweise aller Leben als menschlich?

Damit wiederum kann Shafaks Roman durch einen Begriff hindurch gelesen werden, den Katja Sarkowsky und Marcus Llanque als den »antagonistischen Konflikt« bezeichnet haben; in dieser in Sophokles' *Antigone* paradigmatisch herausgearbeiteten Konfliktkonstellation ist »der Umgang mit den Toten seitens derjenigen,

8 E. Shafak: 10 Minutes 38 Seconds, S. 189.

die in den Konflikt verstrickt sind« eine zentrale Auseinandersetzung.⁹ Diese Verstrickung, so macht Shafak deutlich, betrifft bei weitem nicht nur diejenigen, die mit der Toten unmittelbar verwandt sind oder ihr nahestehen; vielmehr wirken sich auch gesellschaftliche Zusammenhänge oder politische Gefüge auf den Umgang des einzelnen mit der Toten aus. Das ethische Dilemma, das Sophokles in *Antigone* beschreibt, steht durchaus im Dialog mit Shafaks Roman, kreist ihre Erzählung doch um die Frage, wem der Staat ein rechtmäßiges Begräbnis zuteilwerden lässt und wem diese Anerkennung versagt bleibt.

In einer weiteren Konfliktlinie der *Antigone* geht es nach Sarkowsky und Llanque dabei immer auch um eine »asymmetrische Machtkonstellation«, um die Rolle einer Frau, die sich gegen eine von Männern dominierte Gesellschaft auflehnt, sowie um die Position von gesellschaftlichen Außenseiterfiguren. Diese Konstellation wiederum könnte für Shafaks Roman bezeichnender nicht sein: Denn die Gewalt, die man Tequila Leila antut, ist eine zutiefst genderspezifische; im Zentrum des Romans steht nicht nur ein Verstoß gegen die Menschenrechte, sondern spezifisch eine Missachtung der Frauenrechte. Nicht von ungefähr beginnt Butler ihr Buch *Antigone's Claim* mit einem Verweis auf den Feminismus: »I began to think about Antigone a few years ago, as I wondered what happened to those feminist efforts to confront and defy the state.«¹⁰ In *10 Minutes 38 Seconds in This Strange World* sind Frauenrechte und Begräbnispolitik untrennbar verbunden. In Shafaks Roman kündigt sich eine politische Entwicklung an, die 2021 ihren bisherigen Höhepunkt in dem Austritt der Türkei aus der Istanbul-Konvention fand, einem »internationalen Abkommen zum Schutz der Frauen vor Gewalt«, das ursprünglich in Istanbul unterzeichnet worden war.¹¹ Aus ihrer Außenseiterposition wiederum, so könnte man Tequila Leila durch den von Sarkowsky und Llanque beschriebenen Konflikt hindurch lesen, stellt sie gesellschaftliche Normen an sich in Frage. In Shafaks Erzählung sind es die Entrechteten, diejenigen, die man schon zu Lebzeiten an den Rand der Gesellschaft drängte, die dazu prädisponiert sind, das Normgefüge selbst zu hinterfragen.

Wie Judith Butler in einem anderen Kontext angemerkt hat, steht die Politik der Trauer im Zentrum von Überlegungen sowohl zu *personhood* als auch zu Staatsbürgerschaft. Ein System ist dann fehlerhaft geworden, so führt Butler aus, wenn in ihm eine Unterscheidung vollzogen wird zwischen denjenigen, die man betrauert, und denjenigen, die zu betrauern sich niemand anschickt. Die Demokratie verkehrt sich in dem Moment in ihr Gegenteil, so impliziert Butler, in dem wir diese Unterscheidung überhaupt treffen. Sie schreibt:

9 M. Llanque und K. Sarkowsky: »Die Politik mit den Toten und die Politik der Toten: Einleitende Überlegungen«

10 J. Butler: *Antigone's Claim*, S. 1.

11 Vgl. K. Senz: »Türkei tritt aus Frauenschutz-Abkommen aus«.

Some lives are grievable, and others are not; the differential allocation of grievability that decides what kind of subject is and must be grieved, and which kind of subject must not, operates to produce and maintain certain exclusionary conceptions of who is normatively human: what counts as a livable life and as a grievable life?¹²

Somit ist es die unmögliche Erzählsituation von Shafaks Roman, die in gewisser Weise die Demokratie wiederherstellt. Denn in Abwesenheit derjenigen, die hätten um sie trauern müssen, ist es Tequila Leila selbst, die um sich trauert; die ihre Menschlichkeit bezeugt, als ihr Körper bereits tot ist. In einem Nacherzählen ihres Lebens, in dem zehn Minuten und 38 Sekunden 183 Romanseiten einnehmen, spricht Leila von der Frau, die sie einst war. Damit aber weist sie gleichzeitig auf die Unmenschlichkeit nicht nur derer hin, die sie ermordeten, sondern auch derjenigen, die sich weigerten, dieses Unrecht zu bezeugen. Der Gerichtsmediziner ist an Leilas Geschichte gar nicht interessiert: »He had no desire to learn who this woman was or what kind of life she may have led. Even when he was new to the job, the stories of the victims were of little concern to him«.¹³ Damit wiederum kreist Shafaks Roman um die Schnittstelle zwischen Gewalt und Mittäterschaft. Die Weigerung, über das Unrecht Zeugnis abzulegen, wird selbst als eine Form der Gewalt entlarvt.

Shafaks Roman klagt die Demokratie, die keine mehr ist, sondern die sich in ihr Gegenteil verkehrt hat, an, indem er die Begräbnispolitik – das Recht auf ein angemessenes Begräbnis oder die Abwesenheit dieses Rechts – in den Vordergrund der Betrachtung stellt. Das Recht auf Begräbnis, so führt der Roman aus, ist untrennbar mit der Idee der Staatsbürgerschaft im Sinne von »full citizenship« – der Möglichkeit, von allen Dimensionen der Staatsbürgerschaft Gebrauch machen zu können – verbunden. Wie Renato Rosaldo ausführt,

The term *citizenship* includes the legal definition where one either is or is not a citizen and where all citizens should receive equal treatment and enjoy equal opportunity. Yet the term [cultural citizenship] moves a step further to embrace a notion that is at once more subtle and more familiar. People often speak of citizenship not as an either/or matter, but along a continuum from full citizenship to second-class citizenship. Most people . . . probably would agree that democracies aspire to achieve full citizenship for all its members.¹⁴

12 J. Butler: *Precarious Life*, S. xiv-xv.

13 E. Shafak: *10 Minutes 38 Seconds*, S. 189.

14 R. Rosaldo: »Cultural Citizenship and Educational Democracy«, S. 402. Einen ganz ähnlichen Gedanken beschreibt auch Lindsey Kingston mit dem Konzept der »functioning citizenship.« Wie Kingston ausführt, »Fully Human: Personhood, Citizenship, and Rights critically considers how inequalities related to citizenship and recognition impact one's ability to claim so-called universal and inalienable rights. Today, citizenship itself serves to recognize an in-

Auch hier ist die Politik der Lebenden mit der Frage der Begräbnispolitik eng verbunden. Denn die Bestrafung der Toten über den Tod hinaus äußert sich auch in der Einrichtung von Friedhöfen für diejenigen, die man mit Rosaldo als »Staatsbürger zweiter Klasse« bezeichnen könnte. Diese als »minderwertig« bezeichneten Toten werden auch im Tod, d.h. durch die Art des Begräbnisses, aus der Gemeinschaft ausgeschlossen, indem auch die Friedhöfe buchstäblich segregiert worden sind. Der Friedhof der Gefährtenlosen schließt die, die schon zu Lebzeiten als abtrünnig empfunden worden sind, noch im Tod aus der Gesellschaft aus.

Gerade an dieser Stelle bedient sich Shafaks Erzählung einer besonderen Metaphorik. Nicht von ungefähr heißt ihr Roman in der deutschen Übersetzung »Unerhörte Stimmen«. Mit dieser Übersetzung wird eine Idee gefasst, die sich auch durch den Originaltext zieht: Denn der Roman kreist um diejenigen Stimmen, die buchstäblich unerhört sind, im moralischen Sinne (man empört sich über das, was man als »unerhört« empfindet) oder im ethischen Sinne: als die Stimmen derjenigen, die kein Gehör finden und denen man kein Gehör schenkt. In dieser Doppeldeutigkeit liegt der Kern von Shafaks Roman, geht es doch – anhand des Körpers und des Begräbnisses von Tequila Leila – um diejenigen, denen deshalb niemand zuhört, weil sie von der Gesellschaft als unmoralisch oder »gefallen« ausgestoßen werden.

Es ist ein Kennzeichen von Shafaks Roman – und hier lässt sich die Erzählung erneut mit dem Antigone-Mythos in Verbindung bringen –, dass dieses Ausgestoßensein über den Tod hinausgeht. Die Bestrafung, die den Entrechteten, den vermeintlich Unerhörten zu Lebzeiten zuteilwird, verfolgt sie bis über das Leben hinaus. Genau an dieser Stelle jedoch vollzieht Shafaks Erzählung eine überraschende Volte, indem sie den Blick umkehrt: Sie entlarvt den Blick, der manche Körper anzusehen sich weigert, als einen zutiefst undemokratischen, entmenslichenden. Die Schande wird damit umgekehrt: »Unerhört« ist für Shafak nicht diejenige, über die man sich entrüstet; unerhört ist vielmehr derjenige, der den Blick abwendet, und dessen Ohr sich weigert, die Stimmen der Entrechteten zu hören. Es handelt sich, so macht der Roman immer wieder deutlich, um eine zutiefst undemokratische Geste, die im Grunde die »Unerhörten« schon zu Lebzeiten zu Unpersonen macht. So stellt der Roman Leila, die nun schon tot ist, Lebende zur Seite, die um sie trauern und die sich ihres Leichnams annehmen wollen. Sie alle stehen genauso am Rande der Gesellschaft, wie Leila selbst es getan hatte. Da ist Nostalgia Nalan, eine Transsexuelle, die ihre Transition nie bereut hat, aber dennoch mit einer gewissen Nostalgie

dividual as fully human or worthy of fundamental human rights – yet this robust form of political membership is limited or missing entirely for some vulnerable groups. These protection gaps are central to hierarchies of personhood-inequalities that render some people more ›worthy‹ than others for protections and political membership—that lead to gross violations of the rights to place and purpose that are essential for a person to live a life of human dignity» (L. Kingston: *Fully Human*).

der Stabilität ihres alten Lebens gedenkt; Hollywood Humeira, eine übergewichtige Sängerin, der Hollywoods Traumwelt realer erscheint als die groteske Wirklichkeit; Zaynab¹²², die kleinwüchsig und zutiefst religiös ist und die behauptet, ihren Namen auf 122 verschiedene Arten schreiben zu können; Sabotage Sinan, der sein bürgerliches Leben sabotiert hat, weil er seit seiner Jugend unheilbar in Leila verliebt ist; und Jameelah, Tochter aus einer muslimisch-christlichen Ehe, die ohne Papiere aus ihrem afrikanischen Heimatland geflohen ist.

Diese Freunde nun sind es, die sich Leilas Leichnam annehmen wollen, damit er nicht auf dem Friedhof der Gefährtenlosen begraben werden muss. In den Augen des Staates aber finden die Freunde keine Anerkennung, weil nur Blutsverwandte als Angehörige anerkannt werden. Hier nimmt Shafaks Roman, so könnte man anführen, durchaus Kritik an der Bezeichnung und der Institution des »Cemetery of the Companionless«: Denn Leila ist ja nur »ohne Freunde,« weil der Staat sich weigert, ihre Freunde anzuerkennen. Die Einwände des Ordnungsbeamten, man könne doch in Leilas Fall eine Ausnahme machen und ihren Freunden gestatten, sich der Leiche anzunehmen, verwirft der Gerichtsmediziner: »Our state does not permit that, and for good reason«.¹⁵ Der Staat ist Leilas Freunden, die deren Leiche durch die ganze Stadt von der Müllkippe zur Gerichtsmedizin gefolgt sind, immer einen Schritt voraus. Der Gerichtsmediziner weist den Ordnungsbeamten an, beim Friedhof anzukündigen, es werde eine weitere Leiche dorthin gebracht: »It was a formality, though. They both knew that while other graveyards in the city might be fully booked years in advance, there was always space available in the Cemetery of the Companionless – the loneliest graveyard in Istanbul«.¹⁶ Leilas Freunde, ihre »Wahlverwandtschaft«, müssen tatenlos zusehen, wie die Bürokratie ihren Gang geht.

2. Wasser ist dicker als Blut

In der Abwesenheit ihrer Verwandten, die sich Leilas Leiche nicht annahmen und die ihr dadurch eine weitere Art der Schmähung zufügten, machen sich nun Leilas Freunde auf, ihren Leichnam anzuerkennen: »She had never told her friends this, but they were her safety net. [...] On days when she wallowed in self-pity, her chest cracking open, they would gently pull her up and breathe life into her lungs«.¹⁷ An dieser Stelle verwendet Shafak eine erstaunliche Metapher: Die Freunde sind für Leila ihre »Wasserfamilie«, in einer Umkehrung des Sprichworts, demzufolge Blut dicker als Wasser ist. In *10 Minutes 38 Seconds in This Strange World* ist Wasser viel dicker als Blut. Nostalgia Nalan, Hollywood Humeira, Sabotage Sinan, Zaynab¹²² und

15 E. Shafak: *10 Minutes 38 Seconds*, S. 193.

16 Ebd.

17 Ebd., S. 183.

Jameelah sind die Familie, die Leila hätte haben sollen. Damit ist der Roman auch darin wegweisend, dass er das Konzept der Verwandtschaft (*kinship*) selbst auf den Prüfstand stellt. Shafaks Erzählung steht somit im Dialog nicht nur mit dem neu entstehenden Forschungsgebiet der *Kinship Studies*, sondern auch mit einer gesellschaftlichen Diskussion, in deren Rahmen ganz unterschiedliche Gruppen, unter anderem die LGBTQ+-Gemeinschaft, die die Anerkennung unterschiedlicher Formen von Verwandtschaft fordern. Butler beschreibt die Rolle des Staates in der Festlegung dessen, was Verwandtschaft bedeutet:

the view that culture itself is carried by the heterosexual family, patrilineally defined, is communicated clearly through the notion that a child without heterosexual parentage will not only be without cognitive orientation, but will be precluded from the cultural and cognitive prerequisites of citizenship.¹⁸

Verwandtschaft steht im Zentrum von Shafaks Roman; *kinship* im Sinne von Blutlinien und einer vom Staat als legitim empfundenen Genealogie sind untrennbar mit Begräbnispolitik verbunden, dürfen doch nur Blutsverwandte sich des Körpers der Verstorbenen annehmen. Vom Gerichtsmediziner abgewiesen, müssen die Freunde tatenlos mit ansehen, wie eine entmenschlichende Bürokratie ihren Lauf nimmt:

Outside the courtyard, five figures sat squeezed side by side on a wooden bench. Their shadows stretched across the paving stones in contrasting shapes and sizes. Having arrived just past noon, one after the other, they had been waiting here for hours. . . . Every few minutes, one of them stood up and trudged wearily towards the building to speak to a manager or a doctor or a nurse – whomever they could get hold of. It was of no use. No matter how much they insisted, they had not been able to get permission to see their friend's body – let alone bury it.¹⁹

Die Blutsverwandten, die bei Leilas Begräbnis eigentlich hätten anwesend sein sollen, fehlen; und ihrer Abwesenheit ist es geschuldet, dass Leila schließlich wirklich auf dem Friedhof der Gefährtenlosen begraben wird. Ihre Blutsverwandten haben Leila nicht nur zu ihren Lebzeiten verstoßen, sondern sie vollziehen diese Ächtung noch bis über den Tod hinaus. Blutsverwandtschaft wird hier zum Schauplatz von Gewalt, die Leila widerfährt: im Missbrauch durch den Onkel, im Verstoßenwerden durch die Eltern. Seit Leilas Geburt ist Verwandtschaft zutiefst konfliktuell, wächst sie doch bei einer Mutter auf, die eigentlich ihre Tante ist und bei einer Mutter, die gezwungen ist, sich ihre Tante zu nennen. Auch in dieser Prekarität von Verwandtschaft konvergiert Shafaks Roman mit dem Antigone-Mythos, den Judith Butler in *Antigone's Claim* so beschreibt: »[Antigone] hardly represents the normative princi-

18 J. Butler: »Sexual Politics«, S. 11.

19 E. Shafak: 10 Minutes 38 Seconds, S. 194.

ples of kinship, steeped as she is in incestuous legacies that confound her position within kinship».²⁰

In Abwesenheit dieser »natürlichen« Verwandtschaft sind es Leilas Freunde, die Leilas Leben und dessen Legitimität bezeugen. Judith Butler schreibt in ihrem Band *Antigone's Claim*, dass Verwandtschaft als »zentraler Schauplatz« des Antigone-Konflikts verstanden werden kann. Genau das ist auch bei Tequila Leila der Fall. Ihre Familie hat sie verstoßen, als sie vom Land nach Istanbul floh, wo sie schließlich gezwungen war, ihren Lebensunterhalt mit Prostitution zu bestreiten. Doch auch den Grund für diese Flucht in die Stadt klärt der Roman auf: den Missbrauch der jungen Leila durch einen Onkel, der dann nicht nur von der Familie gedeckt wurde, sondern durch Leilas Zwangsverheiratung mit einem Cousin nachträglich legitimiert werden sollte. Die Verwandten, die sich Leilas Leichnam hätten annehmen dürfen und die der Staat als legitime Verwandte angesehen hätte, sind also in moralischer und ethischer Hinsicht zutiefst illegitim. Leilas Wasserfamilie wiederum ist zwar gesellschaftlich geächtet, aber moralisch und ethisch legitim. Ihre Freunde sind die Familie, die Leila hätte haben sollen und die sie sich selbst ausgesucht hatte. Sie sind die »companions«, die eine Bestattung auf dem »Cemetery of the Companionless« hätten verhindern wollen: »Still they refused to leave. Their expressions carved by grief, as stiff as seasoned wood, they continued to wait«.²¹

Wenn also die Familie mit Butler als der zentrale Ort des Antigone-Konflikts verstanden werden kann, dann vollzieht Shafaks Roman in diesem Zusammenhang eine doppelte Volte: Es ist der Onkel, der blutsverwandte Angehörige, der sich an seiner Nichte vergeht. Doch das komplexe Verhältnis zwischen Blutsverwandtschaft und Legitimität beginnt schon weitaus früher. Leilas Vater hat zwei Frauen, von denen eine, die erste, kinderlos bleibt. Als nun seine zweite Frau schwanger wird, gibt der Vater seine Tochter als das Kind seiner ersten Frau aus; die biologische Mutter sieht ihr Kind fortan aufwachsen, indem sie die Rolle der Tante anzunehmen gezwungen ist. Dieses Schicksal wiederum bringt Leilas leibliche Mutter Binnaz um den Verstand: »Her womb, her mind, this house... even the ancient lake where many a heartbroken lover was rumored to have drowned, everything felt hollowed out and dried up. Everything but her sore, swollen breasts, leaking rivulets of milk«.²²

In moralischer Hinsicht also, so beschreibt Shafak in ihrem Roman, haben Leilas Blutsverwandte ihr Recht auf Verwandtschaft verwirkt. Auch hier kehrt Shafak die Seiten um: Nicht Leila ist es, die vermeintlich gefallene Frau, die ihr Recht auf Verwandtschaft verspielt hat, sondern es sind die eigentlich Blutsverwandten, denen Leila ihrerseits die Verwandtschaft abspricht. Gerade an dieser Stelle kommt erneut

20 J. Butler: *Antigone's Claim*, S. 2.

21 E. Shafak: *10 Minutes 38 Seconds*, S. 194.

22 Ebd., S. 27.

die Begräbnispolitik ins Spiel: Das Recht auf Verwandtschaft, so macht Shafaks Roman deutlich, liegt in der Aufrichtigkeit der Trauer. Trauer wird so zum Lackmustest, der »echte« von »vermeintlichen« Verwandten trennt.

3. *Kimsizler Mezarlığı*: Ausgrenzung, Verwandtschaft und Begräbnispolitik

Bezeichnend ist hierbei, dass es sich bei dem Friedhof der Gefährtenlosen um einen fiktionalen Ort handelt, der seine Entsprechung in einem Ort hat, den es in Istanbul tatsächlich gibt: dem Friedhof derjenigen, die ohne Gefährten sind (*kimsesizler mezarlığı*). Wie Shafak in Interviews beschrieben hat,²³ liegt der Kilyos-Friedhof, im Türkischen auch *Kimsizler Mezarlığı* genannt, außerhalb der Stadtmauern von Istanbul. Wie Aslı Zengin den Friedhof beschrieben hat,

When mentioned in everyday conversation, this cemetery triggers a complex mix of feelings ranging from disturbance and bewilderment to curiosity and fascination. The bodies of the unclaimed, of the abandoned, the anonymous and the indigent lie buried in this cemetery. The cemetery for the *kimsesiz* could be rendered in English as the Victorian »paupers' grave« or Biblical »potter's field« or else the more prosaic »common grave,« but these all fall short in expressing the loaded meanings associated with the term *kimsesiz* in the Turkish socio cultural context, where the bonds of familial and communal connection are traditionally so fundamental to identity, personhood, and status in life.²⁴

Zentral für ein Verständnis des Friedhofs und die Begräbnispolitik, die ihm zugrunde liegt, ist der Begriff der »kimsesiz«: »Kimse« bedeutet im Türkischen »jemand«, und »siz« als Suffix kann mit »ohne« übersetzt werden. »Kimsesiz« beschreibt den Zustand des Verlassenseins, das Vakuum, das die umgibt, die auch im Tod niemanden haben, der sich zu ihnen bekennt:

Being *kimsesiz* literally translates as having no one, no person in life. [...] In its popular understanding, a *kimsesiz* is someone with no one who claims, loves, protects, and looks after them. It means to be alone, on one's own, without support, assistance, or care. In sum, to be *kimsesiz* is to lie outside the dominant networks of human belonging, to inhabit a detached location, separated, mostly, as the other. made-alien, in some way ejected.²⁵

23 Vgl. The Guardian: »An Hour with Elif Shafak«.

24 A. Zengin: The Cemetery for the Kimsesiz, S. 163.

25 Ebd., S. 166.

Bezeichnend ist, so führt Zengin weiter aus, dass mit dieser Begräbnispolitik die Lebenden buchstäblich Politik machen: Sie grenzen durch den Ort und die Art und Weise der Bestattung die aus, die zu Lebzeiten als transgressiv empfunden wurden. Zengin spricht in diesem Sinne von »transgressive death«: »the cemetery for the kimsesiz embraces those who do not or cannot belong, who fail to belong or who are denied belonging within the hegemonic frameworks of intimacy and sociality«. ²⁶ Zengins Analyse der Begräbnispolitik, auf der der *Kimsesizler Mezarlığı* beruht, gibt eine komplexe, auf Blutlinien beruhende Verwandtschaftsstruktur wieder, die auch Shafak in ihrem Roman beschreibt. Für »Wasserfamilien«, so könnte man hier anführen, lässt die türkische Begräbnispolitik keinen Platz; sie erkennt nur Blutsverwandtschaft als legitim an. Zengin schreibt:

The question »*Kimin kimsen yok mu?*« (»Don't you have anyone?«) mainly refers to having a place in a family and kin network through blood ties. Blood ties are crucial in giving value and definition to the dominant understanding of the family, enabling a map of relationality that renders one intimately legible, both to others and to oneself. ²⁷

Ohne die Blutsverwandten, die sich zu der Toten bekennen, ist die Tote buchstäblich »unlesbar«; sie wird ihrer Identität dadurch beraubt, dass es niemanden gibt, der sie zu »lesen« bereit ist, der ihren Namen und ihre Identität anerkennt, indem er sie als Teil einer gemeinsamen Genealogie versteht. Auch hier ist die Politik der Lebenden mit der Politik der Toten untrennbar verbunden. Shafaks Roman richtet sich gegen diese Politik der Abschreckung durch eine entmenslichende Begräbnispolitik, indem er nach Wegen sucht, das Recht auf Bestattung wiederherzustellen. Gerade hier ist die Metapher der »Wasserfamilie« so grundlegend: Shafak entwirft hier eine alternative Politik der Verwandtschaft. Wie der Roman wieder und wieder deutlich macht, ist es keineswegs so, dass Leila niemanden hat, der sich zu ihr bekennt; vielmehr werden diejenigen, die sich Leilas Leichnam annehmen wollen, für den Staat »Unpersonen«, weil sie erstens außerhalb der Gesellschaft stehen und zweitens als Nicht-Blutsverwandte keinen Anspruch auf Leilas Leiche erheben können.

In Shafaks Roman ist die Kritik am »Cemetery of the Companionless« – einer wörtlichen Übersetzung der türkischen Bezeichnung ins Englische – auch eine Demokratiekritik. Was für eine Demokratie ist es, so scheint Shafaks Erzählung zu fragen, die die Begräbnispolitik dazu nutzt, Verstorbene über den Tod hinaus zu bestrafen? Damit, dass der Roman beschreibt, wie Leilas »Wasserfamilie« ihr das Begräbnis zukommen lassen will, das ihr der Staat verweigert hatte, kreist die Erzählung auch um eine mögliche Neuerfindung der Demokratie. Shafaks

26 Ebd., S. 174.

27 Ebd., S. 167.

Erzählung kreist um eine Allianz der Entrechteten, der für die Mehrheitsgesellschaft »Unerhörten«: Leilas Freund*innen – Migrant*innen, Transgenderfrauen, Geflüchtete und Behinderte – widersetzen sich dem Staat, der für sie selbst zu einem Unrechtsregime geworden ist. Recht und Begräbnis sind somit untrennbar verbunden. Letztlich richten am Ende von Shafaks Roman die Toten über die Lebenden: Sie fordern ein Recht ein, das man ihnen zeitlebens verwehrt hatte. Aber in dieser Forderung bedürfen sie auch der Stimmen der Lebenden. Seinen Ursprung hat Shafaks fiktionaler Friedhof also in einem realen Ort der Entrechtung, dem *kimsesizler mezarlığı*.

Die Demokratie, so schließt Shafaks Erzählung, kann nur dann wieder hergestellt werden, wenn sich die Lebenden *aller* Toten annehmen und sich so einer Ausgrenzung entgegenstellen, die selbst unmenschlich ist. Politik und Abschreckung sind somit untrennbar verbunden.²⁸ Auf dem »Cemetery of the Companionless« werden diejenigen, deren Leben von der Gesellschaft und dem Staat als transgressiv empfunden wurde, über den Tod hinaus bestraft, indem nur eine Nummer, nicht aber ein Name ihr Grab markiert.

Im Sinne von Judith Butlers Lesart des Antigone-Mythos in *Antigone's Claim*, der auch im Dialog mit ihrer Vorstellung von »precarious lives« steht, festigt so der Staat die eigene Macht, indem er manchen Toten das Recht abspricht, betrauert zu werden. Die Trauer, für diejenigen, die sich dieser Maßgabe widersetzen, wird somit zum Verbrechen und zur Missachtung der Staatsgewalt. Shafaks Roman *10 Minutes 38 Seconds in This Strange World* ist sowohl orts- und zeitspezifisch und übersteigt gleichzeitig diese besonderen Umstände: Shafak hebt durch den Verweis auf die Begräbnispolitik hervor, dass die türkische Demokratie längst in Gefahr geraten ist; und sie stellt gleichzeitig Fragen, die weit über die Türkei hinausgehen.

Grundlegend für den »Friedhof der Gefährtenlosen«, so macht der Roman deutlich, ist eine Komplizenschaft zwischen Staat und Gesellschaft. Auch dies macht Shafak in *10 Minutes 38 Seconds in This Strange World* deutlich: Ermordet wird Leila durch religiöse Fanatiker; doch es ist der Staat, der das Verbrechen aufzuklären sich weigert. In ganz ähnlicher Weise verwischt die Existenz des »Cemetery of the Companionless« die Ausgrenzung bestimmter Toter durch den Staat und durch die Gemeinschaft. Die Gesellschaft, so könnte man hier anführen, ächtet die, die der Staat dann auf dem *kimsesizler mezarlığı* begräbt.

Der Staat und die Gesellschaft ächten in diesem Sinne diejenigen, die sich ihnen widersetzen. Auch diesen Faden spinnt Shafak weiter: Denn die Namenlosen, die auf diesem Friedhof begraben sind, sind nicht deshalb ohne Begleiter (»companionless«), weil sie ohne Freunde sind; sondern deshalb, weil man ihren Freunden, ihrer »Wasserfamilie«, das Recht auf Trauer verwehrt hat. Leila, so hebt Shafaks Erzählung hervor, war keineswegs »companionless«, sondern man ließ nur ihre Freun-

28 Vgl. J. de León: *The Land of Open Graves*.

de, eben, weil sie keine Blutsverwandten waren, schlichtweg nicht zu ihr. Anders als das reale Leben jedoch gibt Shafaks Roman Leila ihre Freunde zurück; die Freunde, die in einer halsbrecherischen Aktion die Gerechtigkeit wieder herstellen, indem sie ihre tote Freundin kurzerhand ausgraben aus dem Friedhof der Gefährtenlosen. An dieser Stelle ließe sich Shafaks *10 Minutes 38 Seconds in This Strange World* auch im Dialog mit Janusz Glowackis *Antigone in New York* lesen. In Glowackis Stück von 1997 sind es die Obdachlosen, die die Marginalisierten der Gesellschaft ausmachen: Einer von ihnen, Paulie, erfriert im Park, und seine Freundin Anita schickt sich an, ihm ein angemessenes Begräbnis zuteilwerden zu lassen. Weil er aber bereits auf Potter's Field, dem Armenfriedhof, bestattet worden ist, sieht sich Anita der Notwendigkeit gegenüber, Paulies Leiche auszugraben. *Antigone in New York* ist als »an American tragedy« beschrieben worden;²⁹ ihr setzt Shafak, so könnte man behaupten, eine türkische Tragödie entgegen. Beiden Texten, Shafaks Roman und Glowackis Theaterstück ist gemeinsam, dass sie danach fragen, welche Begräbnispolitik man den Ausgegrenzten zuteilwerden lässt und wie eine Praxis der unangemessenen, entwürdigenden Bestattung umgekehrt werden könnte. Beide Texte wenden dabei die Frage des »ob« des Begrabenwerdens zu einer des »wie«.

4. Die Ethik der Exhumierung

Dieser gefallenen Demokratie, die sich weigert, um manche Leben zu trauern, begegnet Shafaks Erzählung, indem sie eine alternative Begräbnispolitik entwirft, eine Begräbnispolitik, die Leilas Menschlichkeit wiederherstellt. In einer Demokratie, die sich in ihr Gegenteil verkehrt hat, so impliziert Shafak, kann Gerechtigkeit bisweilen nur dadurch wiederhergestellt werden, dass man das Gesetz bricht. Leilas Freunde, die nicht hatten verhindern können, dass man die Tote auf dem Friedhof der Gefährtenlosen vergrub, machen sich kurzerhand auf, die Leiche zu exhumieren. Es ist Kennzeichen für Shafaks literarische Virtuosität, dass diese Suche nach einer alternativen Begräbnispolitik sich in einer bizarren Oszillation zwischen Begräbnis und Exhumierung vollzieht. Ziel der Exhumierung ist es, der Toten ein angemessenes Begräbnis zu gewähren.

So wird in *10 Minutes 38 Seconds in This Strange World* der Akt der Exhumierung paradoxerweise und seiner Ungesetzlichkeit zum Trotz zum einzig legitimen Akt. Die Exhumierung, die rechtlich als eine Straftat markiert ist, erscheint so als einzige Möglichkeit, das Recht wiederherzustellen. In einer Entsprechung der Rechtsvorstellung in *Antigone* stehen hier zweierlei Rechtsauffassungen einander gegenüber: Das Recht, dass der Staat spricht, und die Gerechtigkeit, die der einzelne als

29 J. Quinn: »An American Tragedy«.

eine ethisch-moralische Notwendigkeit empfindet. In *Antigone* geht es um göttliches Recht, das mit dem positiven Gesetz im Widerspruch steht; in Anlehnung an *Antigone* könnte man in Bezug auf Shafaks Roman von der Wiederherstellung einer Gerechtigkeit sprechen, die auf säkularen ethischen Grundprinzipien beruht: dem Recht jedes Menschen auf ein angemessenes Begräbnis.

Leilas Wasserfamilie mag zwar mit dem Gesetz im Widerspruch stehen, doch nur durch ihren Gesetzesverstoß kann die Gerechtigkeit wieder hergestellt werden. Dieser Widerspruch kündigt sich bereits an, als die Freunde Leilas Leiche von der Gerichtsmedizin abholen wollen, ihnen aber der Zutritt verwehrt wird. Als die Direktorin der Gerichtsmedizin auf die Bestimmungen verweist, ist Nostalgia Nalan außer sich vor Entrüstung:

[Nalan's] eyes were a warm brown and almond-shaped – but that's not what people usually noticed when they looked at her. They saw her long polished nails, broad shoulders, leather trousers, silicon-implanted breast. They saw a brazen transsexual staring back at them. Just as the director did now [...]

›The point is, your friend has been transferred to a cemetery. She has probably been buried already.«

›Wha... What did you just say?« Nalan rose to her feet slowly, as if waking from a dream. ›Why didn't you tell us?«

›Legally, we have no obligation to-«

›Legally? What about *humanly*? We could have gone with her if we'd known. And where did you self-loathing idiots take her, exactly?«³⁰

Hier wird dem Recht die Menschlichkeit gegenübergestellt und mit dieser Volte nachdrücklich darauf hingewiesen, dass das Recht sehr wohl unmenschlich sein kann. Shafak geht aber über eine bloße Gegenüberstellung hinaus: Die Menschlichkeit wird zum zentralen Maßstab moralischer Legitimität. Indem sie Leilas Leiche ausgraben, bezeugen ihre Freunde Leilas Menschlichkeit, und die Legitimität ihres Lebens. Ein gesellschaftliches System wiederum, in dem manche Leben nicht betrauert werden oder betrauert werden können, hat den Anspruch auf eine solche Legitimität verloren.

Shafaks Beschreibung des Friedhofes der Gefährtenlosen am Stadtrand von Istanbul wird, auch jenseits der Politik von Begräbnis und Exhumierung zu einer beziehungsreichen Metapher für eine Welt, die davon besessen ist, die Grenzen der Zivilgesellschaft und des Nationalstaats zu bewachen. Zynisch gesprochen sind diejenigen, die auf dem Friedhof der Gefährtenlosen begraben sind, der vermeintliche »Abschaum« der Gesellschaft, die Gemeinschaft derjenigen, die als menschlich anzuerkennen die Gesellschaft sich weigert. Auf dem Friedhof, den Shafak beschreibt,

30 E. Shafak: 10 Minutes 38 Seconds, S. 194–195, Hervorhebungen im Original.

liegt die Sexarbeiterin begraben neben dem Geflüchteten, ist das Grab der Transgenderfrau neben der Leiche desjenigen, der Selbstmord begangen hat:

Every now and then, a boat full of asylum seekers capsized in these waters. Their bodies were pulled from the sea and placed side by side, journalists gathering round to write their reports. Then the bodies were loaded into refrigerated vans designed to carry ice cream and frozen fish, and driven to a special graveyard – the Cemetery of the Companionless. Afghans, Syrians, Iraqis, Somalis, Eritreans, Sudanese, Nigerians, Libyans, Iranians, Pakistanis – they were buried so far from where they were born, laid to rest haphazardly wherever space was available. Around them, on all sides, were Turkish citizens who, though neither asylum seekers nor undocumented migrants, had, in all likelihood, felt equally unwelcomed in their homeland. So it was that, unknown to tourists and even many locals, there was a burial ground in Kilyos – one of a kind. It was reserved for three types of dead: the unwanted, the unworthy, and the unidentified.³¹

Zwischen diesen Toten, so impliziert der Roman, besteht eine eigenwillige Form der Verwandtschaft. Auch hier ist die Metapher der »Wasserverwandtschaft«, die das Sprichwort, Blut sei dicker als Wasser, bewusst in ihr Gegenteil verkehrt, von Belang. Denn was Shafak in ihrer Erzählung wiederherstellt, ist eine alternative Genealogie, in die auch eine alternative Form der Trauer mit eingeschrieben ist.

In einer Welt, die eine Unterscheidung trifft zwischen Leben, um die zu trauern sich schickt, und denjenigen, für die dies nicht der Fall ist, rückt der Akt der Trauer selbst in den Mittelpunkt. Im Fall der fiktionalen Leila weigern sich ihre nächsten Angehörigen, sie als eine der ihren anzuerkennen; dies wird von ihren Freunden übernommen. Dies impliziert einen ethischen Anspruch, der über den Text hinaus geht und an die außertextuelle Wirklichkeit anknüpft: Im Fall eines Geflüchteten, zum Beispiel, der bei dem Versuch ertrinkt, die Grenze auf dem Seeweg zu überqueren, sind seine Verwandten außer Stande, zu seinem Begräbnis zu kommen, ihn zu betrauern, über sein Leben Zeugnis abzulegen. In diesem Kontext muss also eine Form der Stellvertreterschaft (*surrogacy*) gefunden werden, die das Trauern erst möglich macht: Ebenso wie Leilas Wasserfamilie sind wir angehalten, alternative Genealogien zu erfinden, alternative Formen der Verwandtschaft. Im Kontext von Shafaks Roman, so könnte man hier anführen, kann die Gemeinschaft der Leser*innen selbst eine Form der Verwandtschaft annehmen.

Es ist bezeichnend für die literarische Virtuosität von Shafaks Roman, dass sie die ethische Besonderheit der Exhumierung, die zwischen Unrechtmäßigkeit und ethischer Gerechtigkeit oszilliert, auch stilistisch markiert. In dem Moment, in dem ihre Freunde sich anschicken, Leilas Leiche buchstäblich auszugraben, wechselt der

31 Ebd., S. 255.

Roman ins Genre des Slapsticks. Das einzig angemessene Begräbnis, das die Freunde Leila bereiten können, beginnt mit dem Ausgraben von Leilas Leiche; die Freunde müssen in jeder Hinsicht improvisieren. Erneut kontrastiert der Roman die institutionalisierte Form der Trauer, von denen der Gerichtsmediziner gesprochen und die man Leilas Leichnam verweigert hatte – das Waschen des Leichnams, das Schließen der Augen, das Flechten von Zöpfen – mit einer anderen gelebten Form der Religion. Zaynab¹²² möchte ihr Möglichstes tun, um Leila so angemessen wie möglich zu bestatten:

Unlike the others in the group, Zaynab was deeply religious. A believer through and through. She prayed five times a day, refrained from alcohol and fasted the entire month of Ramadan. She had studied the Qu'ran back in Beirut, comparing its numerous translations. She could recite whole chapters from memory. But religion for her was less a scripture frozen in time than an organic, breathing being. A fusion. She blended the written word with oral customs, adding into the mix a pinch of superstition and folklore. And there were things she had to do now to help Leila's soul on its eternal journey. She didn't have much time.³²

Zaynabs Religion würde von vielen »Rechtgläubigen« als Blasphemie betrachtet, und doch ist es der Verweis auf Religion und Moral, der zu Leilas Ermordung geführt hat. Die gleiche Umkehr, das Verwischen der Grenze zwischen Sittlichkeit und Blasphemie, kennzeichnet auch den Akt der Exhumierung. Das Ausgraben des Leichnams, zu dem sich die Freunde nun gezwungen sehen, ist buchstäblich unerhört, ein absurdes Unterfangen, das dennoch nicht zu vermeiden ist:

Carefully, they placed their friend's body in the wheelbarrow. Nalan held the torso in place, balancing it against her legs. [...] Fired with a new sense of purpose, she pushed the wheelbarrow forward. Dragging their tired feet and carrying their tools, the group marched towards the truck, back the way they had come.³³

Leilas Wasserverwandte sind sich ständig bewusst, wie ihre Handlungen im Auge der Polizei, aber auch der Zivilgesellschaft erscheinen werden. Die Freunde schämen sich ihrer Handlung – dem »Ausgraben« von Leilas Leichnam im Schutze der Dunkelheit der Nacht – ebenso wie deren Illegitimität. Gleichzeitig aber impliziert die Erzählung, dass eine solche Scham im Grunde deshalb fehl am Platz ist, weil das eigentlich Beschämende das System ist, in dem ein solcher Akt der Exhumierung überhaupt erst notwendig wird: Ein System, das einen Friedhof errichtet, auf dem die Gräber namenlos bleiben.

Aber Leila bleibt nicht unbestattet und findet ihr Grab im Bosphorus. In *10 Minutes 38 Seconds in This Strange World* stellt diese von den Freund*innen improvisierte See-

32 E. Shafak: 10 Minutes 38 Seconds, S. 207.

33 Ebd., S. 279–280.

bestattung so die Legitimität wieder her, das Recht auf ein angemessenes Begräbnis, das der Staat Leila verwehrt hatte, indem er sie auf einem Friedhof vergraben hatte, der keiner war. Man könnte hier versucht sein, zu behaupten, der Kreis schliesse sich hier; er schliesse sich mit der Kritik einer Exilschriftstellerin an dem politischen Regime ihrer Heimat. Und doch ist es bezeichnend, dass auf dem Friedhof der Gefährtenlosen, dem Shafak ein literarisches Denkmal setzt, auch Geflüchtete begraben sind.

5. Schlussüberlegungen

Es sind diese Geflüchteten, die in *10 Minutes 38 Seconds in This Strange World* die Frage der Begräbnispolitik verkomplizieren, weil sie die Gesellschaft derjenigen erweitern, die die Politik der Bestattung bzw. deren Abwesenheit zu verantworten haben. Wessen Tote, so scheint Shafaks Roman zu fragen, sind diese Menschen, die auf der Flucht umgekommen und die nun auf dem Friedhof der Gefährtenlosen bestattet worden sind?

Die Verantwortung für deren Tod, so impliziert Shafaks Erzählung, trägt die Weltgemeinschaft; es sind Tode, in die nicht nur politische Entitäten wie die Europäische Union, sondern gar die Weltgemeinschaft zutiefst verstrickt sind. Der Roman, so könnte man hier anführen, evoziert die »Weltgemeinschaft« gerade dadurch, dass er offen lässt, wer für den Tod dieser Geflüchteten verantwortlich ist.³⁴ Das Konzept der »Weltgemeinschaft« bleibt zwar notwendigerweise amorph, mag aber dennoch notwendig sein, um die Vorstellung einer geteilten, globalen Verantwortung zu evozieren. Das Mittelmeer, so lässt Shafak in ihrem Roman nur anklingen, wird mittlerweile als das »größte Grab der Welt« bezeichnet.³⁵ Wie jüngst der Film »Liquid Traces: The Left-to-Die Boat Case« von Charles Heller und Lorenzo Pezzani über das »Left to Die Boat« auf schockierende Weise beschrieb, schaute die Weltgemeinschaft zu, wie ein mit Geflüchteten besetztes Boot 2014 sein Grab im Meer fand. Das Meer, so beschreibt der Film, wird so selbst zum Mörder. Wie Christina Sharpe jüngst in ihrem Buch *In the Wake* hervorgehoben hat, handelt es sich auch hier um Tote, die die Weltgemeinschaft zu betrauern sich weigert. Sharpe setzt hier in gewisser Weise den Faden fort, den Butler in ihren Büchern *Precarious Life* und *Frames of War* begann. Einer Welt, die manche Toten zu betrauern sich weigert, kann man nur begegnen, indem man eine eigene Totenwache hält. Wir alle, so erinnert uns Sharpe, sind »in the wake«.³⁶

34 Vgl. T. Strik: »Lives Lost in the Mediterranean«.

35 Vgl. L. Haverkamp: »Flucht übers Mittelmeer«; M. Albahari: »After the Shipwreck«.

36 C. Sharpe: *In the Wake*. Vgl. hierzu auch den Aufsatz von Christina Wald in diesem Band.

Auch in diesem Zusammenhang, so könnte man im Verweis auf Shafak anführen, bedarfes einer alternativen Form der Begräbnispolitik, braucht es andere, stellvertretende Trauernde, die die Rolle der »next of kin« oder der Wasserverwandten annehmen. Im Fall des »left to die-Bootes« konnten Verwandte und Freunde bei dem Begräbnis der Geflüchteten auch deshalb nicht anwesend sein, weil es gar kein Begräbnis gab. Auch hier, so könnte man zynisch anführen, hat der Migrant sein Recht auf Betrauertwerden verwirkt, indem er sich dem Schutz seines Heimatlandes entzogen hat. Doch auch hier ist dieser Entzug keineswegs ein freiwilliger; es geht immer auch um ökonomische Notwendigkeit. Das Recht auf Flucht gilt vielen längst als ein Menschenrecht.³⁷

Shafaks Roman beschreibt in diesem Sinne eine Begräbnispolitik, die weit über die Staatsgrenzen der Türkei hinausgeht. Der Friedhof der Gefährtenlosen, so könnte man anführen, fragt nach der Verbindung der Lebenden mit den Toten. Er fordert uns dazu heraus, uns zu fragen, welche Toten wir betrauern, und welcher Toten wir uns nicht annehmen. Auch hier greift der Begriff des *kimsesizler mezarlığı* weit über die Türkei hinaus: Was, so fragt Shafak in ihrem Roman, sind die Friedhöfe der Gefährtenlosen, die die Weltgemeinschaft errichtet? *10 Minutes 38 Seconds in This Strange World* bezieht sich auf einen ganz bestimmten Friedhof, den »Cemetery of the Companionless« außerhalb von Istanbul. Diesen Friedhof aber könnte man noch zu einem anderen Friedhof in Verbindung setzen, der wie *kimsesizler mezarlığı* ebenfalls ein Friedhof der Namenlosen ist.

In Zarzis in Tunesien gibt es einen Friedhof, den Friedhof der Unbekannten. Ein Fischer, Chamseddine Marzoug, schickt sich an, die Toten zu betrauern, die deren Angehörige und Freunde nicht betrauern können. Eine Reportage begleitet den Fischer auf seiner täglichen Mission:

Marzoug: Ich bin ein Fischermann und die Kadaver dies Leute, wir haben so früh auch gesehen, im Meer zwischen Libya ... von 2004, ich gucken diese Tote. Ich bin Fischer. Aber früher, kannst du nicht sagen, wenn es ist verboten zu anfassen oder abholen ins Boot. Jetzt, von 2000 bis jetzt, wir haben Respekt und mit Blumen, weil jeder hat Recht auf ein schönes Grab und ein schönes Beerdigung und jeden Mensch hat Recht auch auf gut Leben. Ich mache selber und das ist auf meine Tasche und ich bin froh, was ich mach« das, wann dieses Leute braucht uns, und sie haben keine Familie. Ich bin die Familie von dieses Leute [begießt ein Grab mit einer Wasserflasche]. Jeden will eine Familie mit Blumen. Ich beerdigen dieses Leute, ich guck nicht, dieses Religion, für mich, ich gucke nur, wann ich beerdigen, ich beerdige nur ein Mensch, mit Dignität, und Respekt und will saubermachen. Nicht jeden kann so was machen, weil hast du ein halb Frau, ein halb Mann, ohne

37 Vgl. A. Pijnenburg/C. Rijken: »Moving Beyond Refugees and Migrants«.

Kopf, ohne Beine, est décomposé, [die Kamera zeigt ein Grab mit Blumen und einem gelbem Legosteine]... Aber ich mach, ich hab die Courage, hab die Passion, zu machen, bis letzte von meine Leben. Wir haben dieses Friedhof bekommen, wir wissen jetzt, die Krieg ist Anfang, wir brauchen eine Friedhof [Kamera zeigt ein Schild mit den Aufschriften »Friedhof für Unbekannte«, »Cementerio de los Desconocidos«] wir wissen, dass in 2019 kommt mehr Kadaver von 2018, nach dieses Krieg.³⁸

Im Zusammenhang mit einer Weltgemeinschaft, die Flüchtlingsboote in den Tod schickt und die beharrlich sich weigert, für die Ertrunkenen Totenwache zu halten, ist sehr vieles an dieser Passage bemerkenswert. Man könnte sich im Vorübergehen fragen, warum Marzoug dieses Interview auf Deutsch zu geben vermag. Die deutsche Nachkriegsgeschichte, die untrennbar mit dem Anwerben von sogenannten »Gastarbeiter*innen« verbunden ist, wird in dem Spiegel-Beitrag nicht erwähnt, aber sie stellt dennoch eine Möglichkeit dar. Flucht und Migration sind immer auch mit einem globalen kapitalistischen System verbunden, in dem Privilegien ungleich verteilt sind.

Noch bemerkenswerter als die Sprache jedoch ist die Begräbnispolitik, von der der Fischer in diesem Beitrag spricht. Der Fischer wird hier selbst zum Angehörigen, er wird zu einem Wahlverwandten, den die Toten selbst sich nicht aussuchen konnten, weil er erst nach ihrem Tod seine Rolle einnahm. Und dennoch ist es der Fischer, der eine Sittlichkeit wieder herstellt, die der Weltgemeinschaft abhandengekommen zu sein scheint.

Der Fischer, der Blumen auf die unmarkierten Gräber auf dem Friedhof der Unbekannten stellt, wird zum »surrogate mourner«; er vertritt diejenigen, die ihre Toten zu betrauern außerstande sind. Das Schild, das den Friedhof der Unbekannten markiert, weist gleich in mehreren Sprachen auf die Existenz des Friedhofes hin, auf Deutsch, auf Englisch, auf Italienisch und auf Spanisch. Wer aber ist der Adressat dieser Schilder? Die Adressaten, so müsste man hier anführen, sind die Mitglieder der Weltgemeinschaft selbst. So lässt sich der Friedhof der Unbekannten in Zaris, Tunesien, durch die Anklage lesen, die sich in Shafaks Roman auch gegen Istanbuls Friedhof der Gefährtenlosen richtet: Ein System, das die Errichtung eines solchen Friedhofs überhaupt zulässt, hat seinen Anspruch auf Legitimität schon längst verwirkt. Es handelt sich bei *10 Minutes 38 Seconds in This Strange World* aber nur vermeintlich um einen Roman, der sich gegen das aktuelle türkische Regime richtet. Vielmehr ist auch in Shafaks Roman die Rolle der Europäischen Union, auch die Rolle Deutschlands, immer schon mitgedacht. Denn in dem sogenannten »Flüchtlingsdeal« verknüpfte Deutschland finanzielle Unterstützung der Türkei mit deren Bereitschaft, Geflüchtete aufzunehmen. Der Friedhof, den Shafak in ihrem Roman

38 »Infomigrants«.

den »Friedhof der Gefährtenlosen« nennt, ist ein Ort, an dem auch Deutschland eine Mitschuld trägt; nicht von ungefähr trägt das Schild im tunesischen Zarzis, das auf den Friedhof der Unbekannten hinweist, auch eine deutsche Aufschrift. Insofern ruft uns das Schild, ebenso wie Elif Shafaks Roman *10 Minutes 38 Seconds in This Strange World* auf, es dem Fischer gleichzutun: Wir sind es, die den Toten Respekt erweisen müssen; und wir sind es, die wir uns einer Politik widersetzen müssen, die die Toten über den Tod hinaus bestraft.³⁹

Hier kommt auch der Literatur und anderen kulturellen Darstellungen eine wichtige Rolle zu: Shafak setzt einem Friedhof ein Denkmal; Heller und Pezzanis Film über das »left to die-Boot« verurteilt eine Weltgemeinschaft, die das Mittelmeer selbst zum Grab macht. Diese Darstellungen sind Totenwache und Anklage zugleich: Sie rufen uns auf, zu einer alternativen Begräbnispolitik, zu einer anderen Form der Trauer selbst beizutragen. Für all diese Überlegungen ist der Antigone-Mythos zutiefst zentral: »I wondered,« so schreibt Judith Butler, »what happened to those [...] efforts to confront and defy the state?«⁴⁰ Letztlich fordert uns Elif Shafaks Roman *10 Minutes 38 Seconds in This Strange World* auf, gegen ganz unterschiedliche Regime und ganz unterschiedliche, durch den Staat, aber auch durch die Weltgemeinschaft sanktionierte Formen von Gewalt aufzubegehren. Mit all dem, so implizieren sowohl Butler als auch Shafak, stehen wir erst am Anfang. Und so ist der Antigone-Mythos auf traurige Weise aktueller denn je.

Literaturverzeichnis

- »Elif Shafak on 10 Minutes 38 Seconds in This Strange World,« Penguin Books UK.
<https://www.youtube.com/watch?v=6-9VsPqAsLo>.
- »Infomigrants: Vidéo : le combat d'un homme, en Tunisie, pour enterrer dignement t les migrants morts en mer.« <https://www.infomigrants.net/fr/post/13071/video--le-combat-dun-homme-en-tunisie-pour-enterrer-dignement-les-migrants-morts-en-mer>.
- Albahari, Maurizio: »After the Shipwreck: Mourning and Citizenship in the Mediterranean, Our Sea«, in: *Social Research* 83,2 (2016), S. 275–94, <https://www.jstor.org/stable/44282189>.
- Butler, Judith: »Sexual Politics, Torture, and Secular Time«, in: *British Journal of Sociology* 59,1 (2008), S. 1–23.
- Butler, Judith: *Antigone's Claim: Kinship between Life and Death*, New York: Columbia UP 2000.
- Butler, Judith: *Frames of War: When Is Life Grievable?*, New York: Verso 2009.

39 Vgl. J. de León: *The Land of Open Graves*.

40 J. Butler: *Antigone's Claim*, S. 1.

- Butler, Judith: *Precarious Life: The Power of Mourning and Violence*, New York: Verso 2004.
- De León, Jason: *The Land of Open Graves: Living and Dying on the Migrant Trail*, Berkeley: U of California P 2015.
- Glowacki, Janusz: *Antigone in New York*, London: Samuel French 2010.
- Haverkamp, Lutz: »Flucht übers Mittelmeer: Das größte Grab der Welt«, *tagesspiegel.de* vom 02.07. 2014.
- Kingston, Lindsey: *Fully Human: Personhood, Citizenship, and Rights*, Oxford: Oxford UP 2019.
- Llanque, Marcus/Sarkowsky, Katja: *Der Antigonistische Konflikt: Antigone heute und das demokratische Selbstverständnis*. Bielefeld: transcript, 2023.
- Pijnenburg, Annik/Rijken, Conny: »Moving Beyond Refugees and Migrants: Reconceptualising the Rights of People on the Move«, in: *Interventions* 23 (2021), S. 273–293.
- Quinn, John: »An American Tragedy: »Antigone in New York««, *Pridesource* vom 15.11.2012, <https://pridesource.com/article/56738-2/>.
- Rosaldo, Renato: »Cultural Citizenship and Educational Democracy«, in: *Cultural Anthropology* 9,3 (1994), S. 402–411, <https://www.jstor.org/stable/656372>.
- Senz, Karin: »Türkei tritt aus Frauenschutz-Abkommen aus«, *tagesschau.de*, zuletzt aufgerufen am 21.12.2021.
- Shafak, Elif: *10 Minutes, 38 Seconds in This Strange World*, New York: Viking 2019.
- Shafak, Elif: *Unerhörte Stimmen*, Berlin: kein und aber 2019.
- Sharpe, Christina: *In the Wake: On Blackness and Being*, Durham: Duke UP 2016.
- Strik, Tineke: »Lives Lost in the Mediterranean: Who Is Responsible?«, *Parliamentary Assembly, Council of Europe*, 2012. https://assembly.coe.int/CommitteeDocs/2012/20120329_mig_RPT.EN.pdf.
- The Guardian: »The Guardian Live: An Hour with Elif Shafak«, *theguardian.com* vom 06.08.2020.
- Zengin, Asli: »The Cemetery for the *Kimsesiz*: Unclaimed and Anonymous Death in Turkey«, in: *Comparative Studies of South Asia, Africa and the Middle East* 42,1 (2022), S. 163–181.